

Gesellschaft für Populärmusikforschung e. V.

Hg. v. Katharina Alexi, Eva Krisper & Eva Schuck

www.gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/view/27

Jahrgang 20 (2022) – Version vom 17. Oktober 2022

REZENSION

SABINE MECKING, YVONNE WASSERLOOS, MANUELA
SCHWARTZ & STEFAN MANZ (2021).

RECHTSEXTREMISMUS – MUSIK UND MEDIEN

von Martha Ziegler

Der 2021 von Sabine Mecking, Yvonne Wasserloos, Manuela Schwartz und Stefan Manz herausgegebene Sammelband *Rechtsextremismus – Musik und Medien* beschreibt und analysiert rechtsextreme Lebenswelten und legt dabei den Fokus auf die weit gefassten Aspekte Musik und Medien. Wie werden Musik und Medien von extrem rechten Szenen genutzt, um vor allem Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Ideologien näher zu bringen und wie kann die politische Bildung entgegenwirken? In drei Teilen mit insgesamt 14 Kapiteln werden diese Aspekte strukturiert verhandelt. Als inhaltliche Ausarbeitung und Weiterführung der gleichnamigen interdisziplinären Tagung von Musikpädagog*innen, Sozial- und Musikwissenschaftler*innen 2018 in Rostock erscheint *Rechtsextremismus – Musik und Medien* als zweiter Band der Reihe *Schriften zur politischen Musikgeschichte* bei V&R unipress.

Der Sammelband beginnt mit einer Einordnung der Herausgeberinnen Sabine Mecking, Manuela Schwartz und Yvonne Wasserloos zur Aktualität der Thematik angesichts der steigenden Anzahl extrem rechter Musikveranstaltungen und einer Definition des Begriffs Rechtsextremismus. Hierbei legen sie einen besonderen Fokus auf den Aspekt der Gewaltanwendung innerhalb der Rechtsextremismusdefinition und stellen die Frage nach einer gewaltfördernden Wirkung von Musik in diesem Kontext. Es folgt eine kurze Abhandlung des Zusammenspiels von Musik und der extremen Rechten, wel-

ches seit Anfang der 1990er Jahre wissenschaftlich verhandelt wird; wobei sich lange auf Rechtsrock, lokale Ausprägungen und den Einfluss auf Jugendliche beschränkt wurde. Darüber hinaus geben die Herausgeberinnen eine Übersicht über die Beiträge des Sammelbandes und die Weiterführung des wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskurses nach der Tagung 2018.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich in vier Beiträgen mit der Historie, den Narrativen und den Methoden der extremen Rechten. Zunächst erläutert Wolfgang Benz ihre Entwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und bescheinigt Musik seit den 1990er Jahren eine wichtige Funktion als dessen kulturelle Ausdrucksform, welche sich nicht nur auf Rechtsrock beschränke. Sabine Mecking erkennt eine stilistische Diversifizierung extrem rechter Musik, die entsprechende Botschaften für breitere Gesellschaftsschichten inszeniert und vermittelt. Sie unterstreicht die Möglichkeit, jede Musikrichtung rechtsextrem aufzuladen, sei es auf der Textebene oder durch entsprechende Aufführungs- und Rezeptionspraktiken. Im nächsten Beitrag widmet sich Thomas Pfeiffer den Gründen für die Attraktivität der rechtsextremen Ideologie als gemeinschaftsorientierte Ideologie bei Jugendlichen und junge Erwachsene. Er zeichnet eine »Erlebniswelt Rechts extremismus« (65), welche durch Symbole, Rituale, Aktivitäten und auch durch Musik für Jugendliche und junge Erwachsene Zugehörigkeit, Anerkennung, einen gesteigerten Selbstwert sowie ein Identitätsangebot bieten kann. Manuela Schwartz schließt den ersten Teil des Buches mit der Problematisierung des Forschungsfelds um Musik und die extreme Rechte als »Black Box« (92) – sie sei für die wissenschaftliche Auseinandersetzung durch mangelnde Einblicke und Zugänglichkeit von außen kaum zu durchdringen, was die Forschung erheblich erschwere. Die Autorin spricht auch die lebensgefährlichen Züge der Erforschung als bedeutsames Problem an. Darüber hinaus fordert sie die Weiterentwicklung der musikwissenschaftlichen Analysemethoden in diesem Kontext.

Der zweite Teil des Sammelbandes umfasst fünf Beiträge, die auf die Ambivalenz von Musik sowie deren Perzeption und Medien eingehen. Am Beispiel des neonazistischen Rappers MaKss Damage und des Liedermachers Frank Rennieck erläutert Jan Philipp Sprick die Ambivalenz von Musik, in unterschiedlichen politischen und ideologischen Kontexten stattfinden zu können, und wie diese Eigenschaft für rechtsextreme Propaganda genutzt wird. Anschließend widmet sich Yvonne Wasserloos der Verwendung von Instrumentalmusik für rechtsextreme Propaganda, vor allem in Kombination mit Bildern und Videos. Am Beispiel von bekannter Instrumental- und Filmmusik im Hintergrund von Propagandavideos der Identitären Bewegung und

des neuen, explizit als rechtsextremes Genre entwickelten *Fashwave* erläutert sie, wie rechtsextreme Szenen mit der Instrumentalmusik verbundene Emotionen gezielt hervorrufen und für die eigenen Zwecke instrumentalisieren. Georg Brunner untersucht mithilfe einer inhaltsanalytischen Auswertung extrem rechtes Gedankengut auf der Videoplattform Youtube und deren Funktion in der Verbreitung dieser Vorstellungen und Ideologien. Auf die stilistische Diversifizierung rechtsextremer Musik geht weiterführend Christoph Schulze ein. Als bedeutende Akteur*innen für die Etablierung von neonazistischem Rap und Hardcore behandelt er die Autonomen Nationalisten, welche sich Anfang der 2000er nicht nur Musikstile, sondern auch Symbole, Taktiken und Kleidung der linksautonomen Szene aneigneten und in die rechtsextreme Szene integrierten. Schließlich legt Fabian Bade dar, wie sich der musikjournalistische Diskurs um die neonazistische Symbolik und das Vokabular in Rammsteins künstlerischem Schaffen entwickelt hat. Dieser bewegt sich von der Kritik des Umgangs mit dem neonazistischen Erbe, zu der Auffassung einer provokant dargestellten, aber eindeutigen Haltung gegen Rechtsextremismus in den jüngsten Veröffentlichungen. Bade vermutet eine, dieser Entwicklung zugrunde liegende, Normalisierung der Nutzung nationalsozialistischer Ästhetik in der Popkultur – sei es vor dem Hintergrund kritischer Auseinandersetzung oder Provokation.

Im dritten Teil des Sammelbandes werden in vier Beiträgen die Rezeption und Wirkung extrem rechter Musik sowie die daraus folgenden Erkenntnisse für die politische Bildungsarbeit verhandelt. Michaela Glaser untersucht die Bedeutung und Funktion von Musik im Alltag rechtsextremer Jugendlicher. Mithilfe einer Studie von qualitativen Befragungen rechtsextremer Jugendlicher verdeutlicht sie die gruppenstabilisierende und identitätsstiftende Funktion und erkennt einen emotionsregulierenden Effekt der Musik. Auf konkrete Möglichkeiten und Vorgehensweisen der politischen Bildung im Themenfeld der extremen Rechten geht Gudrun Heinrich anhand einer Fallanalyse des rassistischen Pogroms von Rostock-Lichtenhagen 1992 ein. Jan-Peter Koch beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, extrem rechte Musik an Schulen im Musikunterricht zu verhandeln und plädiert für die Auseinandersetzung mit und Decodierung von Musikstücken, die Schüler*innen bereits aus ihrem Umfeld bekannt sind. Oliver Krämer kommt am Schluss auf die politische Instrumentalisierung von Musik zurück und begibt sich auf die Suche nach einem musikalischen Stil, der sich nicht für ideologische Vereinnahmung eigne – »Musik, die erschlossen und nicht bloß genossen werden will, die den Kopf mitnimmt und nicht nur das Herz, die zum Mitdenken anregt, eben gerade weil sie sich im ersten Anlauf verschließt« (292). Der Sammelband schließt mit der Transkription der Podiumsdiskussion der zugrunde

liegenden Tagung ab, bei der auch Teilnehmer*innen aus dem Publikum mitdiskutierten.

Mit *Rechtsextremismus – Musik und Medien* gelingt den Herausgeberinnen eine Sammlung, die mithilfe unterschiedlicher Zugänge schafft, die Funktion und Anwendungskontexte von Musik in der extremen Rechten sowie ihre stilistische Pluralisierung darzulegen. Der Titel des Bandes lässt einen weiten thematischen Spielraum, der angesichts des breiten Themenfeldes der einzelnen Beiträge sinnvoll erscheint und für den Aspekt der »Musik« auch genutzt wird. Dass den »Medien« der prominente Platz im Titel eingeräumt wird, lösen die fünf Beiträge, die sich mehr oder weniger darauf beziehen, nur bedingt ein; dies dürfte vor allem jedoch auf die namengebende vorangegangene Tagung zurückzuführen sein.

Die große Stärke des Sammelbandes liegt im interdisziplinären Austausch von Politik- und Musikwissenschaft sowie Musikpädagogik. Er ist vor allem im Hinblick auf die Bedeutung sozial- und musikwissenschaftlicher Forschungsergebnisse und ihre Konsequenzen für die politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen unabdinglich.

Die Einzelbeiträge liefern nicht nur scharfsinnige Analysen – wie Thomas Pfeiffers Ausführungen über die Erlebniswelten der extremen Rechten –, sondern helfen, beispielsweise durch Yvonne Wasserloos' detaillierte Abhandlung zur deutschen Ausprägung des Fashwave, auch Forschungslücken zu schließen. Sie funktionieren dabei nicht nur als eigenständige Beiträge, sondern fügen sich schlüssig zusammen. Ausschlaggebend hierfür dürfte ein Grundkonsens der Autor*innen über zentrale Aspekte sein, an den stetig angeknüpft wird. So besteht Einigkeit darüber, dass theoretisch jeder musikalische Stil rechtsideologisch aufgeladen werden kann: Dies geschehe meist auf textlicher Ebene, in der Kombination mit entsprechenden Bildern und als begleitende Musik bei propagandistischen Videos und Veranstaltungen, könne jedoch auch ohne Text politisch instrumentalisiert werden. Bezüglich der Funktion von Musik in der rechtsextremen Lebenswelt sind sich die Autor*innen ebenso einig: Rechtsextreme Musik wird in erster Linie als propagandistisches Mittel genutzt, um Botschaften zu verbreiten und potentielle Unterstützer*innen anzusprechen. Aus diesem Vorhaben begründet sich auch die fortschreitende stilistische Pluralisierung extrem rechter Musik über den Rechtsrock hinaus. Auf dieser Basis kann der Stellenwert von Musik in der Rekrutierung von Jugendlichen in der organisierten rechtsextremen Szenen aus verschiedenen disziplinären Perspektiven beleuchtet werden.

Im Folgenden soll auf zwei Aspekte eingegangen werden, welche in *Rechtsextremismus – Musik und Medien* nicht einbezogen wurden, deren Er-

wählung jedoch besonders in Bezug auf die Herausforderungen für die politische Bildungsarbeit wünschenswert sind.

Die Autor*innen sind sich wie dargelegt weitgehend einig, dass Musik im Kontext der extremen Rechten (fast) ausschließlich strategisch eingesetzt und genutzt wird, um politische Botschaften zu verbreiten und jungen Menschen die rechtsextreme Lebenswelt nahezubringen. Hier fehlt es jedoch an einer Betrachtung des Phänomens von »Grauzonen«-Musik.¹ Musiker*innen, die nicht politisch gefestigt oder organisiert sind, deren reaktionäre Einstellungen sich jedoch in ihrer Musik widerspiegeln, spielen in der hier rezensierten Verhandlung des Themenkomplexes um die extreme Rechte und Musik keine Rolle, wenngleich womöglich mehr Jugendliche und junge Erwachsene mit ihrer Musik in Berührung kommen als mit eindeutig rechtsextremer Musik. Es wird zwar auf die Band Rammstein eingegangen, jedoch werden Symbolik und Sprache hier als strategisch kalkulierte Provokation verhandelt. In diesem Kontext wäre auch eine breitere Untersuchung der bei Jugendlichen besonders beliebten Musikrichtungen und Jugendkulturen wünschenswert gewesen. Es wird zwar am Rande auf rechten Rap eingegangen, die Abhandlungen beschäftigen sich jedoch vordergründig mit Phänomenen, wie MaKss Damage und die Autonomen Nationalisten, die seit Anfang der 2010er Jahre stark an Bedeutung verloren. Heute sind für junge Erwachsene womöglich andere Gruppen, wie die Rapper des sogenannten »Neuen Deutschen Standard«, von Bedeutung.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf die Beleuchtung rechtsextremer Gewalt im Kontext von Musik, welcher in unterschiedlichen Beiträgen aufgegriffen und von den Herausgeberinnen in der Einleitung als Fokus des Sammelbandes herausgestellt wird. Es fällt auf, dass den Lebensrealitäten von Betroffenen rechtsextremer Gewalt in den Abhandlungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird – sie sollten jedoch vor allem in der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungswerte berücksichtigt werden. In diesem Kontext ist auch die mehrmalige Verwendung des N-Wortes auf den Seiten 268-270 zu kritisieren, die in Form von Zitaten, aber unkontextualisiert und unkom-

1 vgl. Kira Ayyadi (2018). »Was ist eigentlich Grauzonen-Musik?« (Version vom 8. August 2018). Auf: *Bell Tower News*. Verfügbar unter: <https://www.belltower.news/blut-boden-texte-gegen-gutmenschen-was-ist-eigentlich-grauzonen-musik-48894/>. (Zugriff: 18. September 2022);
Agentur für soziale Perspektiven e.V. (2002). »Charakteristika von Grauzonen – rechten (jugendlichen) Lebenswelten in Musikkulturen«. Auf: *grauzonen.info*. Verfügbar unter: [https://grauzonen.info/hintergrund/Charakteristika%20von%20Grauzonen%20-%20rechten%20\(jugendlichen\)%20Lebenswelten%20in%20Musikkulturen](https://grauzonen.info/hintergrund/Charakteristika%20von%20Grauzonen%20-%20rechten%20(jugendlichen)%20Lebenswelten%20in%20Musikkulturen). (Zugriff: 18. September 2022).

mentiert erfolgt. Sie erscheint vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Diskurse um rassistische Sprache und einer eindeutigen Ablehnung des Begriffes seitens Schwarzer Communities gerade im Kontext konkreter Methodenvorschläge für die politische Bildung im Musikunterricht unpassend.

Sensibilität könnte des Weiteren auch in Bezug auf den Kernbegriff des Extremismus und seine jüngere politische Vergangenheit hergestellt werden. Wenngleich die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung die erweiterte Rechts extremismus-Definition von Jaschke (2001) heranziehen, bleibt die sprachliche Nähe zur sogenannten »Extremismustheorie« (11f.). Diese ist in den Sozialwissenschaften u.a. aufgrund ihrer funktionalen Gleichsetzung von »Rechts-« und »Linksextremismus« als Bedrohung für die freiheitlich-demokratische Grundordnung, stark umstrittenen und führte in der Vergangenheit zur Diskreditierung demokratiefördernder und zivilgesellschaftlicher Akteur*innen und Projekte gegen die extreme Rechte. Alternativ bieten sich die Begriffe der »extremen Rechten« sowie »extrem rechts« an, welche sich sprachlich abgrenzen und trotzdem die Gesamtheit der extrem rechten Akteur*innen als Bewegung umfasst.²

Schlussendlich lässt sich, trotz einiger Lücken und fehlender Augenmerke, sagen, dass *Rechtsextremismus – Musik und Medien* den wissenschaftlichen Diskurs um Musik innerhalb und von der extremen Rechten vor allem durch die interdisziplinäre Herangehensweise bereichert. Durch die inhaltliche Breite dürfte es sowohl als Lektüre für Personen dienen, die sich dem Themenkomplex wissenschaftlich nähern möchten, als auch in der weiterführenden wissenschaftlichen Erschließung konkreter Phänomene extrem rechter Musik. Gleichzeitig werfen die Beiträge und ihre Perspektiven Fragen auf, an die es unbedingt mit weiterer Forschungsarbeit anzuknüpfen gilt.

Sabine Mecking / Yvonne Wasserloos / Manuela Schwartz/ Stefan Manz (Hg.) (2021). *Rechtsextremismus – Musik und Medien*. Göttingen: V&R unipress (376 S., gebunden, 55,00€).

2 Vgl. Jan Schedler (2019). »Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus, Extreme Rechte, Rechtspopulismus, Neue Rechte? Eine notwendige Klärung für die politische Bildung«. In: *Rechtsextremismus in Schule, Unterricht und Lehrkräftebildung*. Hg. v. Jan Schedler, Sabine Achour, Gabi Elverich und Annetmarie Jordan. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 19–39.